



SEPP KUEN

Volles Haus im Tierheim Obervintl

Egal, was diese Tiere vorher erlebt haben. Wenn sie im Tierheim von Obervintl ankommen, dann in einem kleinen Paradies. Gepflegtes Grün, wohin das Auge blickt. Die Blumen blühen, der Rasen ist gemäht. Nur Blackys Bellen durchdringt die Stille. Der schwarze Mischling ist seit einigen Wochen hier. Er wurde am Ritten eingefangen. Woher er kommt, weiß niemand. Der Hund hat keinen Chip. Das ist eine Ausnahme, in Südtirol gibt es eigentlich keine Hunde mehr, die nicht registriert wurden, sagt Sepp Kuen. Mit seiner Partnerin Antonia hat er das Tierheim privat aufgebaut. Seit 20 Jahren nehmen sie hier Tiere auf und vermitteln sie weiter. Ein Gespräch über eine Lebensaufgabe, Scheidungstiere und über 6000 vermittelte Hunde und Katzen.

PZ: Wie kommt man auf die Idee, ein privates Tierheim zu errichten?

Sepp Kuen: Die treibende Kraft war meine Partnerin Antonia. Sie hat sich immer für Tiere interessiert und irgendwann angefangen, Katzen aufzunehmen. Damals noch in unserem Privathaus. Das hat sich herumgesprochen, und immer mehr Menschen brachten uns die Tiere vorbei. Irgendwann spielten wir die Idee in unserem Kopf durch, neben unserem Haus ein richtiges Tierheim aufzubauen. Den Platz dazu haben wir erworben, aber es musste natürlich noch die Genehmigung für den Bau der vier Häuser her, in denen die Tiere heute leben. 2004 haben wir dann mit dem Bau angefangen. 2005 war die Eröffnung des Tierheims. Es war eine riesige Arbeit und hat viel Geld gekostet. Das haben wir alles privat geschultert. Ich erinnere mich noch genau an die Eröffnung und die ersten zwei Tiere, die wir hier hatten: zwei weiße Spitze. Damals fragten wir uns, wie lange es wohl dauert, bis andere Tiere kommen. Dann war bereits nach einem Monat alles voll. Und seither ist es so geblieben.

Welche Tiere kommen ins Tierheim?

Eigentlich nehmen wir nur Katzen und Hunde stationär auf, darauf sind unsere Räumlichkeiten ausgelegt. Kurzzeitig hatten wir aber auch mal eine Ziege, eine Ente oder einen Schwan hier. Jedes Vieh hat seine Geschichte. Früher hatten wir sehr viele Welpen. Auf den Bauernhöfen wurden die Hunde damals oft nicht sterilisiert und dann kam es dazu. Das ist weniger geworden. Die Situation ist heute vielfach so: Jemand stirbt und niemand möchte das Tier behalten. Jemand kommt ins Altersheim und darf sein Katzl nicht mitnehmen. Das sind oft echte Tragödien, weil die Leute sehr darunter leiden. Oder ein Umzug ins Ausland steht an



„Du musst ein Idealist sein, sonst geht das nicht“: Sepp Kuen.

oder in eine neue Wohnung, wo keine Tiere erlaubt sind. Und was wir in letzter Zeit häufig sehen: Scheidungstiere. Ein Paar trennt sich und keiner kann oder will das Tier behalten. Sehr gut erinnere ich mich auch an den Herrn, der sein Kätzchen abgeben musste, weil er am nächsten Tag seine Gefängnisstrafe antreten musste. Er war sehr traurig, hatte dann aber Glück. Er wurde schnell amnestiert und sein Kätzchen war noch da, als er zurückkam.

Wie lange bleiben die Tiere im Schnitt im Tierheim?

Wer ein Tier abgeben will, muss in der Regel zwei, drei Wochen warten, bis ein Platz frei wird. Es sei denn, es ist ein dringender Notfall. Und dann bleiben die Tiere ganz unter-

schiedlich lange bei uns. Manche sind schon nach ein paar Tagen vermittelt. Bei anderen dauert es etwas länger. Wenn ein Kätzchen scheu ist, hat es nicht gleich viele Interessenten. Allgemein gilt: Junge Tiere gehen schneller weg. Bei älteren kann es auch mal ein paar Monate dauern. Manche nehmen aber ganz bewusst ein Tier mit, das schwerer zu vermitteln ist oder zum Beispiel nur drei Pfoten hat oder einäugig ist. Und dann vermitteln wir auch Katzen, die für eine Wohnung nicht geeignet sind, weil es Freigänger waren. Wenn sie aber einen geschützten und trockenen Unterschlupf und einmal am Tag Nahrung bekommen, dann haben sie auch ein feines Katzenleben in Freiheit. Wir sind sehr froh, wenn uns jemand auch solche Katzen abnimmt. Je mehr Tiere im Tierheim ab-



Drei aus dem Tierheim: Die beiden Kätzchen und der Hund sind im Moment noch zu haben.

geholt werden, umso mehr Notfälle können wieder aufgenommen werden.

Wie viele Tiere sind im Laufe der Jahre bereits vermittelt worden?

Weit mehr als 6000. Und wir werfen auch danach oftmals noch einen Blick auf das Tierwohl. Wir können kontrollieren, ob es einer Katze oder einem Hund beim neuen Halter gut geht, und das tun wir auch, wenn uns etwas Negatives zu Ohren kommt.

Von der öffentlichen Hand gibt es nur einen Beitrag für die laufenden Kosten. Diese sind enorm. Wie finanziert sich das Tierheim?

Wir haben einen Verein, durch den wir Spenden sammeln können. Ohne ginge es nicht. Ich vergleiche uns immer mit einem Hotel. Wir haben halt keine Urlaubsgäste, sondern Tiere, der Rest ist ja nicht viel anders. Sie brauchen Futter, Pflege und im Winter ein warmes Plätzchen. Mittlerweile haben wir viele Unterstützer, die spenden oder uns die fünf Promille zukommen lassen.

Woher nimmt man die Kraft, die Lust und den Antrieb, das aufzubauen und weiterzubringen?

Du musst ein Idealist sein, sonst geht das nicht. Wir hängen das ganze Jahr hier. Urlaub, das geht ja kaum. Wenn kleine Babykatzen kommen, dann muss man sie alle drei Stunden füttern. Nach einer Sterilisation muss man die Tiere engmaschig überwachen, dass sie sich nicht die Wunde lecken, um Infektionen zu vermeiden. Da kannst du nicht weggehen und dann am Morgen wieder kommen. Wir stehen jetzt vor einem Generationenwechsel. Irgendwann werden die Enkelkinder das Heim übernehmen. Und wir werden natürlich da sein und sie unterstützen.

2016 haben Sie einen lebensverändernden Einschnitt erfahren. Ihr Sohn starb bei einem Lawinenglück.

Alexander war unser einziger Sohn. Er hat hier im Tierheim gearbeitet, und es war immer so gedacht, dass er es einmal über-

nimmt. Damals haben wir uns schon gefragt, ob wir weitermachen sollen. Wir mussten in der Zeit die Tiere weiterhin versorgen, das war hart. Aber auf der anderen Seite war es vielleicht auch ein Glück, weil es uns abgelenkt hat. Die ersten paar Jahre waren schlimm. Mit der Zeit muss man es annehmen. Das Leben geht immer weiter. Und wir sind uns sicher, dass es in Alexanders Sinn gewesen wäre, dass hier alles weitergeht. Jetzt im Sommer hilft unser Enkel David mit, er wird das irgendwann mit der Unterstützung seiner Geschwister sicher gut meistern.

Gibt es Tiere, an die man sich länger erinnert?

Natürlich. Das sind meistens jene, die länger im Tierheim waren und eine aufwändige Pflege brauchten. Wir hatten zum Beispiel mal ein Kätzchen, das eine Pfote verloren hat, weil es sich in einem Liegestuhl eingeklemmt hat. Nach der tierärztlichen Behandlung brauchte es eine längere Pflegezeit.

Wie ist es ums Tierwohl in Südtirol bestellt?

Ich habe den Eindruck, dass die junge Ge-

neration hier sehr sensibel ist und das gut macht. Während früher auf den Bauernhöfen, und nicht nur dort, oft egal war, wenn die Tiere nicht sterilisiert waren, ist das heute ganz anders. Die Jungen machen das. Und das ist gut so. Mit wenig Einsatz können hier negative Auswirkungen vermieden werden.

Nächstes Jahr feiert das Tierheim das 20-jährige Bestehen. Wünsche für die Zukunft?

Wir müssten noch ein paar bauliche Änderungen vornehmen, um Tiere bei übertragbaren Krankheiten, was auch vorkommt, besser in Quarantäne setzen zu können. Solche abgetrennten Boxen fehlen uns im Moment noch. Auch das Heizen mit Gas ist mittlerweile ein großer Kostenpunkt für uns geworden. Außerdem möchten wir noch einen größeren Laufplatz für die Hunde einrichten. Im Tierheim hat zwar jeder Hund ein Zimmer mit dazugehörigem Auslauf ins Freie, aber ein größerer Laufplatz wäre ideal. Netterweise haben wir einen festen Pool an Leuten, die mit den Hunden spazieren gehen. Es ist schön, wie viele Menschen ein Herz für die Tiere haben.

// Interview: Verena Duregger



Nach dem Tod von Sohn Alexander (im Bild) war das Weiterführen des Tierheims schwer, sagt Sepp Kuen: „Es wäre in Alexanders Sinn gewesen, dass hier alles weitergeht.“